

Zusammenfassung der Diskussionen in den Arbeitskreisen

14:00 – 15:30

AK 1: „Europäische Wissensregionen“ – Strategische Impulse für die Zusammenarbeit von Hochschulen und Regionalentwicklung

Inputs: H. Pechar (IFF)
R. Fisch (DHV)

Moderation: G. Strohmeier

Ergebnisse:

- Universitäten stehen im Spannungsfeld der Großregion Europa („Forschungsraum Europa“, „Lissabon- und Bologna-Prozess“) und ihres regionalen Umfelds verschiedener Dimensionierung. EU-Strategien begünstigen die regionale Orientierung, auch die Bildung von „Wissensregionen“, verlangen aber auch nach stärkerer internationaler Profilierung.
- Regionen sind äußerst unterschiedlich, vielfältig und in dynamischem Wandel. Oft sind unklare strategische Ausrichtungen, mangelhafte regionalpolitische Schwerpunktsetzungen Hindernisse für Kooperationen zwischen Universitäten und Regionen. Klare regionale Positionierungen und Strategien sind eine Voraussetzung für gelingende Zusammenarbeit von Hochschulen und Region.
- Die Sprache, Kultur und Kommunikationsstile der Universitäten, die hermetische Abgeschlossenheit akademischer Zirkel behindern die Kommunikation zwischen Universitäten und Einrichtungen der Regionalentwicklung. Es geht verstärkt um die Entwicklung transdisziplinärer Kompetenzen, d.h. verständlicher Sprache und Offenheit gegenüber den Fragen und Problemsichten der Region. Für wichtig wird dabei die Integration regionaler Fragen und Themenstellungen auch in die Lehre erachtet.
- Wissensbilanzen scheinen eine gute Darstellungsform der vorhandenen Wissensbestände zu sein, die Anknüpfen und Vergleich ermöglichen. Regionen könnten ihre „Knowledge-Base“ in Wissensbilanzen veranschaulichen. Universitäten sind dabei in ihrem Wissensmanagement und der Verbreitung von Wissen als „öffentlichem Gut“ gefordert.
- Leistungsvereinbarungen für Universitäten sind eine Herausforderung, ihre Nützlichkeit für Gesellschaft und Region zu argumentieren. Dabei könnten Standards auch für die regionale Nützlichkeit entwickelt werden. Ein „Grünbuch“/„Weißbuch“ für die Kooperation Universität und Region könnte die Herausbildung von „Wissensregionen“ fördern.

AK 2: University and Regional Development – the Region Centrope (in englischer Sprache)

Inputs: M. Lados (WHRI)
A. Wolffhardt (Europaforum)

Moderation: J. Fath

Einleitend wurde darauf hingewiesen, dass in der Central European Region (CENTROPE) zur Zeit 25 Universitäten mit über 250.000 Studierenden ihren Standort haben.

Drei Meilensteine des Ausbaus der politischen Rahmenbedingungen für CENTROPE:

- a) 2002 Declaration of Kittsee: „Building a European Region“
- b) 2005 Memorandum of St. Pölten: „We grow together – together we grow“
- c) 2006 Memorandum of Vienna: „We shape the future“: eine Vereinbarung über die Thematiken der weiteren Zusammenarbeit; Ausbau eines dezentralisierten Kooperationsmanagements; der Bericht „Vision CENTROPE 2015“ als Grundlage für die weitere Arbeit. In den laufenden Übergangsjahren des Projektes scheint es besonders relevant zu sein regional ausgewogene organisatorische Formen für die Zusammenarbeit zu finden, wie es auch im Dokument thematisiert wurde.

Die CENTROPE „Agenda for Education, Science and Research“ wurde aus der Sicht der UniRegio Konferenz als besonders relevant betrachtet. Die Zielbereiche sind:

- Framework for cooperative higher education & research projects: „CENTROPE University“
- Information relay & cross-border networking
- Informational contact point
- Analysis of CENTROPE research potentials
- Cross-border platforms for sectoral innovation/research clusters
- Qualification & advanced training
- Science, research & innovation advisory board

Feststellung: Das Projekt UniRegio bewegte sich schwerpunktmäßig bereits in den aufgezählten Bereichen und leistete zur Thematik einen bemerkenswerten Beitrag.

- Der Idee der „CENTROPE University“ wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es wurde präzisiert, dass es sich um eine Art von „Hochschulverbund“ – network-based university association – handelt. Auch Vorbehalte hierzu wurden zum Ausdruck gebracht: Befürchtet wird eine neue administrative Ebene, die die inhaltliche Zusammenarbeit selbst nicht unbedingt effizient fördern würde. Inhaltliche Kooperationen kämen sowieso auf Department-Ebene zustande. Konkrete Beispiele wurden erwähnt; z.B. jährliche gegenseitige Präsentation von Diplomarbeiten, wissenschaftlicher Arbeiten zwischen einem WU-Department (Wirtschaftsgeographie, Regionalentwicklung, Umweltwirtschaft) und einem Partner an der Wirtschaftsuniversität in Bratislava.
- Als problematisch wurden die praktischen Umsetzungsmöglichkeiten von Vorstellungen wie z.B. joint degrees, vernetzte Studien oder Doktorprogrammen wegen ihrer Komplexität eingestuft. Mögliche Modelle, wie z.B. die Bodensee-Kooperation, unterscheiden sich von den mitteleuropäischen Bedingungen durch die gemeinsame Sprache, durch weniger unterschiedliche Wirtschaftsverhältnisse usw.
- Ein besonderer Vorteil wurde für kleinere Institutionen in einem ungarischen Beitrag signalisiert: für sie könnte ein Verbund die Kontaktabbauungen zu den größeren Universitäten erleichtern.
- Umweltforschung, Gesundheitswesen, Geschichtsforschung wurden als besonders relevante Bereiche für universitäre Zusammenarbeit in der Region hervorgehoben.
- Tausende Studierende aus dem ost-mitteleuropäischen Raum befinden sich bereits an den Wiener Universitäten. Ein weiteres Zeichen dafür, dass das gemeinsame Lernen schon - ganz erfolgreich - im Gange ist. Diskutiert wurde, ob der Zustrom der Studierenden aus den Nachbarstaaten nach Österreich auch Nachteile für die Ursprungsländer bringt; z.B. auch i.S. einer Förderung des brain drain. Die deutschsprachigen Mittelschulen in Ungarn erleichtern sogar den Zugang zu österreichischen (auch deutschen) Universitäten. Ungarische TeilnehmerInnen äußerten hierzu jedoch keine Bedenken. Dieses Phänomen wurde auch noch aus einer anderen Perspektive bewertet: in einer erweiterten Sichtweise sind wir „Zentraleuropäer“ durch eine globale Konkurrenz herausgefordert.

Bewegungen innerhalb der Region sollten daher die Wettbewerbsfähigkeit der Region gegenüber anderen Regionen, Riesenstaaten verstärken. Diese Intervention war ein interessanter Input für die regionale Identitätsstiftung im universitären Bereich.

- ➡ Mit Bezug auf die Rolle der Universitäten in der Region wurde auf die Bedeutung ihrer Zusammenarbeit mit privaten Institutionen hingewiesen. Dadurch können die Universitäten ihren Einfluss auf die Regionalentwicklung noch verstärken. Bei aller Anerkennung der Bedeutung der Tätigkeiten der Universitäten mit direkter regionalen Relevanz wurde jedoch ebenfalls betont, dass die gute Lehre und die erfolgreiche, intensive Forschungstätigkeit die Essenz der universitären Arbeit bleiben (sollte), und zwar auch als Quelle und Grundlage für einen optimalen Beitrag zur Regionalentwicklung.

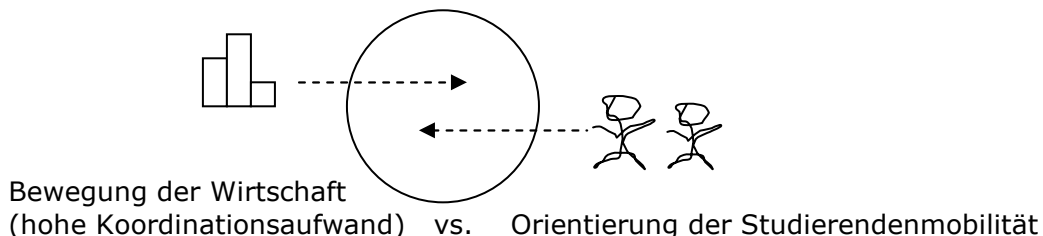
AK 3: Kooperationspotenziale der Hochschulen im Hochschulmanagement

Inputs: A. Pellert (DUK)

Moderation: A. Pausits

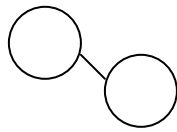
Verschiedene Ebenen scheinen für das Kooperationspotenzial von Hochschulen (mit der Region / Regionalentwicklung) ausschlaggebend zu sein:

- ➡ Strukturen
 - Leistungsvereinbarungen an den Hochschulen (Institution – Staat)
 - verschiedene Strukturen innerhalb der Hochschulen: Karrierekriterien vs. Staatsstrukturen
 - Budget / Anreize
- ➡ Prozesse
 - die Akteure benötigen spezifische Kompetenzen → die Frage ist, wie diese Qualifizierung erreicht werden können
 - Kommunikationsprozesse sind sowohl nach Innen wie nach Außen notwendig: „Tue Gutes und rede darüber“
- ➡ Einstellungen
 - Rolle von Hochschullehrenden: Welche Positionen können von Hochschullehrenden bezogen werden?
 - Selbstbild – Fremdbild: Wie werden die regionalen Aktivitäten von den beteiligten HochschulakteurInnen und innerhalb der Hochschule selbst gesehen?
- ➡ Studierendenmobilität in der Vienna Region
 - Grundsätzliches Problem der „Strömungen“ von Mobilität:



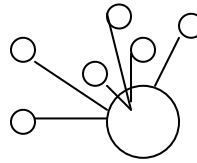
- ➡ Beziehungsportfolio
 - Für Hochschulen stellt sich die Frage wie das Beziehungsportfolio zu den Unternehmen in der Region gestaltet werden soll:

Beziehungsstrukturen:



Hochschule mit nur einem starken (Haupt)partner (Beispiel Győr)

vs.



Beziehungen zu mehreren Partnern

AK 4: Das Zusammenspiel zwischen Bildungsinstitutionen, Transfereinrichtungen und Wirtschaft am Beispiel Niederösterreich

Inputs: C. Mann (NÖ Bildungsgesellschaft)

Moderation: C. Gamper

Diskussions-Impulse (C. Mann):

- Verschiedene Politikfelder in Region (Land) müssen zur Deckung gebracht werden; d.h. strategische Abstimmungen sind notwendig
- Neue Entwicklungen wie der Aufbau neuer Bildungsinstitutionen (z.B. Donau-Universität Krems, Fachhochschulen) brauchen Zeit
- (Ausgangs-)Strategien (für Entwicklung, Inhalte von Bildungsinstitutionen) müssen laufend adaptiert werden und den sich ändernden Bedingungen und Anforderungen über die Jahre hinweg angepasst werden
- Schnittstellen-„Pflege“ ist notwendig
Auch in NÖ sind wichtige „Brückenfunktionen“ noch auszubauen
- Land (öffentliche Hand) muss Risikokapital für Neu-Unternehmungen zur Verfügung stellen
- „ ... establish intermediate bodies“

Diskussionsbeiträge:

- ➡ „Institutionen“, die sich für den Uni-Umfeld bzw. Kooperationen mit Regionen einsetzen sollten, gibt es oftmals genug („Ausseninstitute“ und „Internationale Abteilungen“ der Hochschulen, Transfereinrichtungen).
 - eine bessere Beteiligung, mehr Aktivität und ein verstärktes „sich öffnen“ dieser bestehenden Einrichtungen wäre wichtig
 - Kapazitäten müssen ausgelotet werden, stärkere Vernetzung
- ➡ Kooperationen kann man nicht verordnen!
 - Vermeidung von Top-Down Prozessen; manche Anstöße müssen aber von Seiten der Landesregierung kommen bzw. unterstützt werden, damit Impulse gegeben werden, Zeichen gesetzt werden.
 - Um Kooperationen anzubahnen, weiterzuführen ist das Pflegen von Kontakten wichtig (v.a. die persönliche Ebene ist wichtig und ausschlaggebend)
 - Zeitbedarf für Kommunikation muss bedacht werden (v.a. auch internationale Ebene bedarf viel Koordination, Kommunikation)
 - Beteiligung / Nutzung von „Leistungs-Präsentationen“ (Hochschulen, Betriebe)
 - Frage des „Wie geh ich auf Wirtschaft zu?“ sollte von Hochschulen überlegt werden.
- ➡ Sicherung der „Nachhaltigkeit“ von Kontakten und Kooperationen
 - Da Kontakte zu Institutionen oder Netzwerken sehr personenbezogen sind, ist die langfristige Weiterführung von Kooperationen oft durch Personalwechsel (oder Ableben dieser Personen) gefährdet.

- Sicherungsmöglichkeiten: vertragliche Vereinbarungen zwischen Institutionen (Kooperationsverträge), Mentoring für Nachwuchskräfte.
- ➡ Grenzüberschreitende Kooperationen
 - diesbezügliche Strategien der Unis sehr unterschiedlich, meist sehr schwach ausgeprägt
 - Clusterbildung nach Schwerpunkt-Branchen in einer transnationalen Region
 - Kooperationen betreffen meist eher Forschungseinrichtungen mit Universitäten als Hochschulen und regionale Betriebe
- ➡ Erkennen von gesellschaftlichen Trends ist wichtig für F&E und regionale Entwicklungen. Umgekehrt können Innovationen, Forschungsergebnisse neue Trends setzen.
- ➡ WICHTIG: „Kreative / kooperative Milieus“ müssen in der Region geschaffen werden, um Innovationsprozesse und Kooperationen zu unterstützen.
 - „zulassen“
 - Kleinere/persönliche Kreise und Beziehungen spielen wichtige Rolle